

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Dinstag, den 13. Jänner 1824.

6

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 6 fl., halbjährlich um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 3 fl. 36 kr., halbjährlich um 7 fl. 12 kr. und ganzjährig um 14 fl. 24 kr. C. M. bey A. Strauß in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Sylvesternacht 1823.

Ich saß — es war am letzten Jahresabend —
In meiner Kammer, nicht, wie sonst, mich labend
An der Natur geheimnißvollem Brunnen,
An heil'gen Sprüchen, hohen Dichtersonnen,
Denn wieder einmal durch den Busen zogen
Unbänd'ge Stürme, sturmgepeltschte Wogen,
Weil alle Tage, die nun schwinden sollten
Hinab zur Nacht, sich neu dem Blick entrollten,
Wie wenn zu seinem Zweck der alte Meister
Heraufbeschwört dienstbare, mächt'ge Geister.
Und in mir ward es licht, was sich begeben,
Vorüberbebt' es meinem innern Leben —
Da sah ich Schiffe sinken, Leichen schwimmen,
Ausprasseln Feuer, Hütt' und Häuser glimmen,
Geborst'ne Berg' und schlagendes Gemitter,
Erstarrete Wandrer und versenkte Schnitter,
Für Recht und Hoheit hingefall'ne Krieger,
Für Recht und Hoheit hingefall'ne Sieger,
Zerriss'ne Herzen, wildzertret'ne Saaten,
Gebroch'ne Schwüre, blut'ge Gräuelthaten,
Viel Mütter weinen nach geliebten Söhnen,
Viel Söhne nach geliebten Müttern stöhnen,
Viel Schmerzenskinder nach Genesung ächzen,
Viel Sterbende nach heil'ger Tröstung lechzen,
Und ob sie fremd auch waren diese Leiden,
Doch fühlt' ich sie in meinen Busen schneiden.
Und was ich selbst gekämpft hatt' und gelitten,
Noch einmal wurd' es durchgeföhlt, gestritten,
Und alle Wünsche, die im Sarg schon schliefen,
Sie stiegen aus des Grabes finstern Tiefen,
Und alle Wunden, die mich schwer getroffen,
Sie brannten wieder, wurden wieder offen,
Des Herzens Schläge, wie sie ehemals pochten,
Des Auges Thränen, die doch nicht vermochten

All' jene grausen Flammen wegzuwaschen,
 Die an der Wurzel meines Lebens naschen.
 Die Fernen alle, die ich trag' im Innern
 Und doch sich meiner nimmermehr erinnern,
 Die Nahen alle, die ich möcht' umfassen
 Und doch sich von mir wenden, weil sie hassen,
 All' fruchtlos Streben, unerfülltes Sehnen,
 Nächstlanges Sorgen, schwergebühtes Wähnen,
 All' blut'ger Jammer, all' entsetzlich Bangen,
 Wovon das Auge roth, und bleich die Wangen —
 Das schwebt' auf Fittigen der Nacht vorüber
 Und machte meine trüben Blicke trüber.
 Da schlug die letzte Stund' im alten Jahre —
 Und niederstürzt' ich, als ob unsichtbare
 Gewalten jezt mich an den Boden bänden,
 Mit an einander fest gedrückten Händen:
 Zum Bethen kraftlos zwar, zerstört, vernichtet,
 Das Auge doch hinauf zu ihm gerichtet,
 Der seinen Himmel spannt um Gut' und Böse,
 Als Bunt' ich sagen: Gib, daß endlich löse
 Der Fluch sich, der auf meinem Haupte lastet,
 Und mich zu zücht'gen nimmer, nimmer rastet!
 Sanftmüth'ger Hirt auch der verirrtten Heerde,
 Gib, daß, so viel wir sind auf deiner Erde,
 So viel Beglückte wallen, Lieder schallen,
 Sey ein Erbarmer deinen Sündern allen! —
 Als bald umfing mich tiefer, tiefer Schummer,
 Und meine Seele sah, gelöst vom Kummer,
 In ferne Lande hin, und ferne Tage.
 Da ward kein Seufzer laut, und keine Klage,
 Der Winter wie ein Morgentraum verflossen,
 Kein Frost, kein Hagel, keine wilden Schlossen,
 Der Frühling angethan mit grüner Seide,
 In Glanz der Himmel und die Erd' in Freude,
 Gesang von unten und Gesang von oben,
 Allüberall ein Treiben, Drängen, Toben,
 Der Sommer, nur versendend seine Strahlen,
 Um uns die Wohnung schöner noch zu malen, —
 Die Wolken wanderten in Ruhe weiter,
 Da lag das Meer und lächelte so heiter,
 Die Winde wollten nur mit Wellen spielen,
 Die Wellen spielten hold mit Schiffeskielen,
 Und auf den Schiffen flog nach neuen Ländern
 Ein lustig Volk, geschmückt mit lust'gen Bändern.
 Und Früchte sah ich blinken, Trauben ragen,
 Daß Baum und Weinstock schier der Last erlagen,
 Und Ahr' an Ahr' sah ich golden glänzen,
 Und Schnitter um sie her in muntern Tänzen,
 Es fehlte keiner — Alle lachten süße,
 Und jung' und alte tauschten Freudenküsse,
 Und in den Segensmarken, in den alten,
 Sah ich die Elemente friedlich walten,
 Doch eine Flamme brant' im Thal, auf Höhen,
 (Von Andern ungesch'n, von mir gesehen),
 In allen Häusern, allen Prunkgemächern,
 Und unterm Strohdach, unter Blätterdachern,
 Da flossen in einander alle Herzen,
 Die Freuden wurden doppelt, halb die Schmerzen,
 Und die zuvor sich von den Vätern wandten

Des Volks, sie stürzten nieder und bekannten,
 Und die's zuvor nicht waren, wurden Brüder,
 Die Mütter hatten ihre Söhne wieder;
 Zu mir auch kamen, die verkannt mich hatten,
 Von Bergen, Wäldern, Wiesen, Strandesmatten,
 Und reichten Blumen mir, Vergiftmeinnichte,
 Und küßten mich auf Stien und Angesichte,
 Und riefen aus: Es ist der Wahn verschwunden,
 Dein Herz ist gut, wir haben uns gefunden! —
 In ganze Welt ein Geist, ein Herz, ein Wesen,
 In Aller Augen Lieb' und Lust zu lesen!
 Es war ein Grüßen, Küssen, Lustgewimmel,
 Daß drob erbehte Gottes fester Himmel!
 Gott aber fuhr herab von seinen Sigen,
 In Donnern nicht, und nicht in Schwefelblitzen,
 Im linden Säufeln kam zu seinen Kindern
 Der Vater, rufend: Allen, allen Sündern
 Vergeben sey, was sie an mir verbrochen!!
 Und wie die Worte waren ausgesprochen,
 Erhoben von dem Lager sich die Kranken
 Und fielen auf ihr Antlitz, ihm zu danken,
 Lustthränen flossen, Freudenlieder schallten,
 Gebethe stiegen, Opferdüste wallten,
 Die Adler jauchzten oben in den Lüften,
 Gewürme schoß hervor aus finstern Klüften,
 Die Erze klangen in den tiefsten Schachten,
 Die Fische tauchten auf, die Blumen lachten,
 Und Glocken, Orgeln fingen an zu stürmen
 Als wie von selbst in Kirchen und auf Thürmen! —

Das war mein erster Traum im neuen Jahr.
 Wie ich erwachte, grüßt' ich's laut! Mir war,
 Als müß' es kommen, wie's mir vorgespiegelt
 Das Nachtgesicht! — All' Schmerzenseis entriegelt
 Um's Herz! — Ich fühlte mich so frisch, so kräftig,
 Froh warf ich mich in's Leben vielgeschäftig;
 Nun, wie Gott will! Gepriesen sey sein Namen,
 Was er auch schickt, Freud' oder Jammer! Amen!

Ludwig Tieck's.

Die Chauda.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte der ehrliche Pierro vernommen, wovon die Rede sey, da gerieth er in gewaltigen Zorn, und schalt seine Alte eine Närrinn. „Was das,“ eiferte er, „ich will einen Schwiegersohn, an dessen Tisch ich mich ohne Ceremonie und Firtelanz setzen kann, und der nicht roth zu werden braucht, wenn er sich an meinen setzt. Das fehlte noch, daß unsere Claudine statt Linnen Sammt trüge! Der große Herr würde sie bald Alles vergessen lehren, was bis jetzt ihre Freude und ihr Vergnügen war — am Ende wohl gar auch ihre alten Altern? Chauda wäre, schon bey lebendigem Leibe, für uns todt, und bey'm Blich, ich kann nun einmal die Leute nicht leiden, die da Brot essen, ohne zu wissen, wie manchen sauern Schweißtropfen es kostet, bis es auf ihrer Tafel steht; denen muß man den besten Platz, den besten Bissen

lassen; und wie springen sie mit uns um, wollen wir nicht leiden, daß ihre Kaninchen unsern Kohl und Salat aufspeisen! Mein Schwiegersohn muß ein Mann seyn, der das Brot, das er ißt, gewinnt und verdient — damit Basta! die schönen Damen und männerlustigen Burgfräuleins in der Nachbarschaft sollten schön schnattern, würde ihnen die Chauda vorgezogen, und was würden unsere Nachbarn, die Weiber und die Mädchen im ganzen Dorfe sagen? Noch einmal, Alte, du bist eine Närrinn: komm mir nicht mehr mit solchen albernen Poffen!”

Mutter und Tochter wagten keine Sylbe; der Alte war aufbrausend und oft recht derb: aber sie zogen Freunde, Verwandte, Nachbarn und Nachbarinnen in ihr Spiel, Pierro blieb unerschüttert. Wie nun dem gestrengen Burgheerrn gestehen, daß ein armer Landmann ihm seine Tochter versage? — Thievenina schlich insgeheim nach dem Schlosse. Ihre niedergeschlagne Miene verkündete Amblerieur, noch eh sie sprach, ihre Botschaft; als er aber erfuhr, wer ihm im Wege stehe, schöpfte er neue Hoffnung: „Pierro will also nicht, daß ich euch zu mir erhebe; gut, so steige ich zu ihm hinab. Nur verschwiegen! Unterrichtet Claudinen von meinem Plan, und seht ihr mich mit dem ehrlichen Alten zusammen, so kennt ihr mich nicht.”

Amblerieur ließ seine Leute zu sich rufen, und befahl ihnen die heiligste Verschwiegenheit bey allen möglichen Fragen über die Lebensweise, die er künftig zu führen gedächte. Als die Nacht angebrochen, schlich er, nachdem er sich ganz unkenntlich gemacht, heimlich aus der Burg, und bezog eine seiner Schäfereyen am äußersten Ende des Dorfs. Am folgenden Morgen hütete er, als Schäfer Lucas, seine Heerde dicht bey Pierro's Weinberge. Lucas war so höflich, wachte so sorgsam, daß seine Schafe den Weinberg nicht beschädigten, lobte so geschickt Pierro's Behandlung des Weinstocks, seinen angestregten Fleiß, seine bescheidenen Wünsche und seine klugen Reden, daß ihn der Alte bald sehr lieb gewann; in kurzer Zeit wurden Pierro und Lucas unzertrennlich. Thievenina und Claudine, die Amblerieur insgeheim besuchte, halfen trefflich zu, indem sie bey jeder Gelegenheit vom Lobe des wackeren Lucas überströmten. Indes erhielt der arme Janin in Lyon täglich neue Aufträge seines Herrn, die seine Rückkehr nach Bachel immer weiter hinaus schoben. Seine Briefe an Chauda und deren Vater gelangten nicht an ihre Adresse; die Nachrichten, die er von seiner Schönen erhielt, waren zwar nicht sehr beunruhigend, schienen aber doch anzudeuten, daß sie sich über seine verlängerte Abwesenheit eben nicht sehr gräme.

Als Amblerieur sich bey Pierro genug eingeschmeichelt zu haben glaubte, rückte er eines Tags, mit dem Alten unter einem Fruchtbaume ausruhend, mit der Sprache heraus: „Nachbar, ihr scheint meine Freundschaft zu erwidern, und das ist mir recht herzlich lieb; nur ein's schmerzt mich in der Seele, daß ich nicht jung und vermögend genug bin, euer Tochtermann zu werden.“ — „Freyllich, freyllich,” meinte Pierro, „meiner Frau seyd ihr nicht reich — und meiner Claudine nicht jung genug; meine Alte will gar hoch — ja, ja, gewaltig hoch mit der Chauda hinaus.“ — „Je nun, ich habe auch noch mehr, als meine Heerde, Thievenina stelle ich vielleicht zufrieden. Claudine wird mich freyllich wohl nicht lieben können; in der Haushaltung ist's aber ja genug, wenn man sich nur eben nicht gram ist. Wäre ich eurer Einwilligung eben

so gewiß, wie der eurer Frauensleute" — „Meine habt ihr, Nachbar Lucas." — Ein Handschlag bekräftigte die Zusage. Amblerieur glaubte den Augenblick günstig, auch das Letzte zu wagen, und entdeckte sich Pierro'n als den Burgherrn im Schäferkittel, wohl recht eigentlich den Wolf im Schafspelze! „Diesem schlechten Kittel," rief er aus, „verdanke ich die fröhlichen Stunden, die ich mit euch verlebte, eure weisen Rathschläge: dieß Gewand ehren eure und eurer Nachbarn Tugenden; Claudinens Ältern und Freunde tragen es; auch ich werde es fortan tragen. Ihr habt dem Herrn von Amblerieur eure Tochter versagt; Claudine wird des Schäfers Lucas Weib." — Den Alten überraschte dieß Geständniß; Amblerieur's Verheißungen und Betheuerungen erschütterten ihn, er wußte der angetragenen gefährlichen Ehre nicht mehr auszuweichen, stammelte einige Entschuldigungen, und sprach von seinen Verpflichtungen gegen Janin. „Er ist ein lockrer Zeisig," entgegnete Amblerieur, „nur an Zerstreungen denkt er; liebt er eure Tochter aufrichtig, müßte er nicht hier seyn? Seit mehreren Wochen schon sind die Geschäfte, die ich ihm in Lyon aufgetragen, beendigt; doch ersinnt er täglich neue Vorwände, seinen Aufenthalt zu verlängern, und ich weiß, daß er ein recht ausgelassenes Leben führt; überdem liebt ihn eure Tochter nicht mehr; er würde sie gewiß unglücklich machen." — Pierro, auch von dieser Seite in die Flucht geschlagen, sah keinen Ausweg mehr, und bekräftigte endlich, durch einen neuen Handschlag, seine, ihm abgelistete Zusage.

Die Kunde von einem so unerhörten, so ungleichen Ehebündnisse verbreitete sich bald im ganzen Lande. Spöttereyen und Epigramme regnete es von allen Seiten; das Gerücht drang selbst bis nach Lyon. Janin hielt die Sache für ein Märchen; aber doch bemächtigte sich seiner die peinlichste Unruhe; er reiste eiligst nach Vachet zurück. Es war eine stockfinstere Sturmnacht, in der er vor dem Burghore ankam. Amblerieur's Leute wiesen ihn mit Grobheit zurück; sie hatten für diesen, zu erwartenden Fall, Befehl, ihn nicht zu erkennen. „Der Geheimschreiber, dessen Namen ihr euch anmaßet, ist zu Lyon; gleich fort, wollt ihr der Züchtigung entgehen, die euer Betrug verdient!" — Dieser Empfang bestätigte dem Armen alle, ihm unterwegs gewordene Nachrichten. Er stürmt nach Pierro's Wohnung, pocht; niemand öffnet. Janin verzweifelte; was beginnen? Der Gedanke: Chauda sey für ihn verloren, füllte seine Brust mit Höllenschmerz und finstern Todesgedanken; aber dachte er wieder, daß ein Anderer sein höchstes Erdenglück besitzen solle, dann stürmten alle Pulse seines hoffnungslosen Herzens; wüthend schnaubte er nach Rache; endlich schloß der Schlaf, der höchsten Erschöpfung folgend, des Unglücklichen müde Augenlieder.

(Der Schluß folgt.)

An zwey Augen.

Erglänzet nicht so schön, ihr Augen beyde,
Ihr bringt euch selbst, bringt Andern nur Gefahr.
Ihr reizet nur der Mädchen ganze Schar
Zu Eifersucht, zum Kallsinn und zum Neide.

Ihr seyd des Jünglings süße Augenweide,
 Doch besser ihm, verhüllt' ihm euch der Staar.
 Schon weint sein Herz, das froh und ruhig war,
 Ein Schatten schleicht er seufzend durch die Heide.
 Glänzt nicht so schön, ihr könntet wohl das Herz
 Des treuesten der Gatten selbst verführen,
 Und brächtet so der treuen Gattinn Schmerz.
 Ihr könntet wohl die Brust des Wittwers rühren,
 In meiner Brust der Jugend Flamme schüren,
 In meiner Brust, noch ist sie nicht von Erz.

Uebersetzt von Joh. Rub. W. p. h., dem ältern.

Erläuterung und Danksagung.

Der schätzbare Referent dieser Zeitschrift hat den Zusammenhang des Dramas *Rosamunde* nicht ganz richtig und nicht in seinen wichtigsten Bestandtheilen auffassen können, so auch steht in der Theaterzeitung ein Bericht, der hier und da einen Irrthum in sich faßt; beydes liegt nicht an dem Referenten, wahrlich! wenn ich mein Stück nicht noch gegenwärtig gehabt hätte, ich hätte selbst nicht den Zusammenhang bey der Vorstellung herausgefunden! Dieß mag auch Ursache seyn, daß der Auffatz im *Sammler* einen falschen Bericht von der Fabel des Stückes enthält.

Vielleicht entschließ' ich mich bald, meine Dichtung *Rosamunde* in Druck zu geben, bis dahin muß ich Jeden bitten, der sie aufführen sah, oder die Berichte las, sein Urtheil zurückzuhalten. Die halsbrechende Gile, mit der die *Rosamunde* in die Scene gesetzt wurde, lag nicht in dem Plan der Direction, sondern in hier nicht zu erörternden Nebenumständen. Noch gestellten sich manche Kata zu diesem einen, z. B., die Tänze waren 48 Stunden vor der Vorstellung zum ersten Mal eingeübt, die letzten Musikstücke waren erst eben so spät angelangt, und die Krone aller Kata war der Umstand, daß ein nachgelieferter Souffleur sein erstes Probestück mit der *Rosamunde* ablegte. Dagegen gab sich der als denkender Künstler bewährte Regisseur Herr Demmer bey den Proben so redliche und angestrenzte Mühe, daß ich mich verpflichtet fühle, den herzlichsten Dank dafür öffentlich auszusprechen. Das Orchester that Wunder, es hatte Schubert's herrliche Musik nur zwey Mal in einer einzigen Probe durchspielen können, und führte die Ouverture und die meisten übrigen Nummern mit Präcision und Liebe aus. Ein majestätischer Strom, als süß verklärender Spiegel der Dichtung durch ihre Verschlingungen dahin wallend, großartig, rein melodios, innig und unnenndbar rührend und tief, riß die Gewalt der Töne alle Gemüther hin. Ja, selbst wenn sich Mitglieder des Publicums, das seit diesem Herbst an der Wien auf Wölfe und Leoparden Jagd macht, in die *Rosamunde* hinein verirrt hätten, und selbst wenn ein antimelodioser Parteygeist sich in die Masse der Zuhörer geschlichen, dieser Strom des Wohllauts hätte alles besiegt. Wer die *Preciosa* u. a. Stücke von Gehalt im Theater an der Wien aufführen sehn, der wird mir beypflichten, daß ich glauben durfte nichts zu wagen, indem ich ein Stück dafür schrieb, dem ich selbst keine Schranken gestellt hatte, und das in einer von dem hiesigen bedeutend verschiedenen Gestaltung in das Ausland versendet worden. *Spectakelstücke* zu dichten, ist eine Aufgabe, der ich so wenig gewachsen bin, als wenn die Epheuranke einen Thurm stützen, oder ein Schmetterling ein Rittereschloß auf seinen Flügeln dahintragen sollte. Ich konnte daher dem

Wunsch der Direction nur durch eine romantische Dichtung genügen, die aus tiefern Anklängen der innern Welt und aus einem alten, sich darbietenden Stoff genommen war; von Kunst konnte hier keine Rede seyn, dazu blieb mir keine Zeit in den fünf Tagen, in denen ich das Stück entworfen und gedichtet, damit es schleunigst in die Scene gesetzt werde. Bey so beschaffnen Umständen würde es Undank seyn, der sinnigen Leistung der Mad. Vogel, der unverkennbaren Liebe, mit der Herr Kott seine Rolle umfaßt, und dem braven Spiel der Ule. Neumann, besonders am ersten Abend, so wie dem, was viele der Andern dafür thaten, Anerkennung zu verweigern. Das Vertrauen, mit welchem ich eine zwar schleunig, doch mit Liebe und Anstrengung vollendete Arbeit diesem Verein übergab, wird hoffentlich späterhin durch neues Einstudiren und größere Einheit in der Besetzung, so wie durch eine würdigere Ausstattung, als die, welche die Eil der ganzen Veranstaltung vergönnte, noch mehr gerechtfertigt werden.

Wien, den 4. Jänner 1824.

Helmina v. Chezy, geb. v. Kienck.

Singspiel.

Auf dem k. k. privil. Theater an der Wien zum ersten Mal: Die Elfen-Insel. Komisch-tragisches Zauberspiel mit Gefängen, Chören und Tänzen, in zwey Aufzügen, von J. Aloys Gleich. Musik vom Capellmeister Roser.

Da dieses Zauberstück als Preisstück zum Vortheil des Herrn C. Neubruck gegeben wurde, wie früher schon war angekündigt worden, so möchte man zuvörderst fragen, wie die Wahl auf dieses eben treffen konnte, das nach dem Erfolg der ersten Vorstellung zu einem Preisstück so wenig geeignet schien. Und man ist geneigt zu glauben, daß die Concurrnz nur sehr gering gewesen, oder so gut wie gar nicht Statt gefunden habe. Einer Bewandniß dieser Art soll die Wahl auch wirklich bezumessen seyn. Dadurch wäre denn sowohl der Wähler, als der Verfasser einiger Maßen entschuldigt. Ein Preisstück muß es einmal seyn, und etwas ist doch besser, wie man sagt, als nichts. Die charakteristische Bezeichnung dieses gewählten Zauberspiels: „Komisch-tragisch,“ war übrigens etwas ominös, und der diesen Ausdruck ganz entsprechende Eindruck auf die Zuschauer, gleich von der ersten Hälfte des ersten Aufzugs an, nicht eben vortheilhaft. Was den Inhalt betrifft, so sind die bekannten *Drey Wünsche*, auf eine andere Manier, wieder das bewegende Princip, wodurch das verworrene Ganze, so gut es gehen will, zusammen gehalten und geleitet wird. Der Unterschied besteht in der Hauptsache darin, daß die komische Hauptperson dort die Erfüllung seiner Wünsche zu eignem, hier aber der komische *Nicomede* (Herr Neubruck) die ihm von dem Elfenkönig zugestandene Vergünstigung zum Vortheil der Mündel seines Dienstherrn, Fräulein Emma, anwendet, die er dadurch aus drey Fährlichkeiten rettet, in welche sie aus Neigung zu dem erwähnten, und Widerselchlichkeit gegen den ihr aufgedrungenen Bräutigam geräth. Zuletzt stürzt sie sich in's Wasser, um der Verfolgung des bösen Vormunds, Grafen Bodwulf (Herr Posinger), zu entgehen. Jetzt erhebt sich die Elfen-Insel und nimmt die Verzweiflungsvolle auf. Der Herzog erscheint mit ihrem geliebten Ritter (Herr Fichtner), der Verfolger wird bestraft, das liebende Paar vereinigt.

Die Zuschauer fanden diese Geschichte weder neu, noch unterhaltend; der Lachstoff wirkte umgekehrt, indem man gestimmt wurde, Äußerungen auf der Bühne nachtheilige Beziehungen auf das Stück selbst zu geben. Die Späße wollte man, nicht nur trocken und frostig finden, sondern öfters auch aus dem Niederschlag der humoristischen Conversation aufgegriffen, z. B. — nein, nicht zum Beispiel! Manches kann doch eher gesagt, als geschrieben und gedruckt werden. Hinsichtlich der Ausstattung hatte man von einem Preisstück auch viel mehr erwartet, und wollte nichts Erhebliches in dem Vorhandnen finden. Dazu kam noch, was man einem, dem Zauber des Elfenkönigs entgegenwirkenden, verborgnen Dämon zuschreiben möchte, verschiedene mißfällige und

mifflingende Erscheinungen in der Aufführung selbst. Die Komiker Nicodemel und Harald (Herr Spitze der) haben wenig Gelegenheit sich auszuzeichnen, und die spasshafte Trockenheit des Letztern konnte nicht durchgreifend wirken. Ein Paar Duetts des Erstern mit seiner Herzgeliebten Rosel (Mad. Raimund) wurden mit Gunst aufgenommen. Eben so die Overture und die Tänze der Elfen und der Landleute. Der betrunkene Blanke nah spielte dieß Mal mit allzu vieler Wahrheit und Natur. Der Minnesänger, der ganz unerwartet ohne dem Personalverzeichnis beygesetzt zu seyn, unter den Spielenden erschien, benahm sich gar zu wenig rührig. Das Feuer wollte nicht recht brennen, das Wasser nicht recht fließen, denn der liebende Ritter schritt trocknen Fußes durch zur Elfen-Insel, und so konnte auch das glänzende Zauberfinale keinen kräftigen Effect hervorbringen. Kurz, sogar die Elemente wollten dieses Preisstück nicht begünstigen, und das Orchester endlich dieß Mal nicht immer in der allerbesten Stimmung sich vernehmen.

Der Beneficiant und der Verfasser haben beyde gewonnen bey dieser Unternehmung; jener eine gute Einnahme, dieser den Preis! Verloren haben nur etwa diejenigen, die den Weg in Anschlag bringen, und im Einzelnen berechnet, ist dieser Verlust sehr unbedeutend.

Übersicht der Leistungen des k. k. Hofburgtheaters in Wien, im Jahre 1823.

Das k. k. Hofburgtheater, unter bekannter, würdiger und einsichtsvoller Leitung, verfolgte auch im vergangenen Jahre sein rühmliches Streben, und bot den möglichsten Wechsel der Darstellungen, neben einem Grade von innerer Güte, welcher diesen Kunstverein unbezweifelt zum ersten recitirenden Schauspiel in Deutschland erhebt. Es wurden im Laufe des Jahres 1823 in den 312 Vorstellungen, welche hier Statt fanden, mit 119 Stücken von zwey bis fünf Acten, und mit 36 einactigen Stücken, zusammen mit 155 Stücken abgewechselt. Hierunter befanden sich 30 Trauerspiele, 33 Schauspiele, 56 Lustspiele und 36 Vor- und Nachspiele. Ganz neu waren 4 Trauerspiele, 3 Schauspiele, 7 Lustspiele und 6 Nachspiele; neu einstudiert: 4 Trauerspiele, 4 Schauspiele, 9 Lustspiele und 6 Nachspiele, zusammen 20 neue und 23 neu einstudierte Stücke. Am meisten wiederholt wurden: Der Bräutigam aus Mexico (achtzehn Mal), Gabriele, die Waffenbrüder (jedes elf Mal), zwey Nächte zu Valladolid (neun Mal), der Empfehlungsbrief, eine Freundschaft ist der an dern werth (jedes acht Mal), der Gang ins Irrenhaus (sieben Mal), Essey (neu bearbeitet), das Hotel von Wiburg (seit 28. November 1823), Glück bessert Thorheit, Peter und Paul, Adelheid von Italien (jedes sechs Mal), König Lear, Othello (neu eingerichtet), die Brautwahl, der Unschuldige muß leiden, und der Wunderschrank (jedes fünf Mal). Vergleicht man die Zahl der Aufführungen und der Neuigkeiten mit jener anderer Hauptstädte, und betrachtet man zugleich die sorgfältigste Behandlung aller Haupt- und Nebentheile; so kann man sich nicht enthalten, das Geschehene und die Art, wie es geschah, im Namen aller Willigen mit lautem Lobe anzuerkennen.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.